



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Boehm, Max Hildebert: Der Anmarsch des Bolschewismus und der
deutsche Osten

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

kauft. Anfangs lohnte sich das Geschäft, denn beim herrschenden Warenmangel war alles willkommen. Doch bald überstieg das Angebot die Nachfrage, mit der zunehmenden Lebensmittelsteuerung schwand auch die Kauflust, denn wer gestern noch flüssiges Geld übrig hatte, sah sich heute selbst genötigt, seine Sachen zu Markt zu tragen.

So ist es denn dem Proletariat durch seine Revolution völlig gelungen, die besitzenden Klassen zu treffen, da die Bourgeoisie in keiner Weise organisiert war, und sich auch nicht zu organisieren verstand; und heute liegt die russische Intelligenz aus tausend Wunden blutend am Boden, ein Opfer eben dieser Unorganisiertheit.

Was aber die Proletarier und ihre Führer nicht voraussahen, war der dadurch bedingte völlige Ruin des Staates und damit ihr eigener Ruin, so daß der Selbsterhaltungstrieb sie eines Tages doch dazu zwingen wird, die Intelligenz zum Aufbau des Staates, zur Neuschaffung von Handel und Gewerbe wieder herbeizurufen.



Der Anmarsch des Bolschewismus und der deutsche Osten

Von Dr. Max Hildebert Boehm



iga in den Händen der Bolschewisten! Bartholomäusnacht im Baltikum! Ostpreußen von Flüchtlingen überschwemmt! Mit dieser Hiobspost krönt sich die Reihe von Schreckensnachrichten aus dem Baltikum, die die Zeitungen seit Wochen füllen. Der Zusammenbruch der deutschen Ostpolitik, die kurzlebige Herrlichkeit der lettischen und estnischen Bourgeois-Republiken en miniature und nun das Vordringen des Großrußlands von Trozki und Lenin, die erneute Barbarisierung der auf kurze Dauer vom östlichen Joche befreiten baltischen Marken: so spiegelt sich im östlichen Grenzgebiet der beispiellose Niedergang deutscher Weltpolitik, den uns die letzten Monate gebracht haben.

Der kürzlich zum Außerordentlichen Gesandten bei der lettischen und estnischen Republik ernannte Generalbevollmächtigte für die baltischen Lande August Winnig hat mit geschickter Hand und kluger Anpassung an die Verhältnisse aus dem großen Bankrott zu retten gesucht, was sich in letzter Stunde noch retten ließ. Die Gründung autonomer Letten- und Estenstaaten, so kurzzeitig in weltpolitischem Betracht diese Politik eines kleinen Häufleins ehrgeiziger Bürger dieser politisch noch so unreifen Nationen auch war, konnten wir nicht mehr aufhalten, nachdem mit unserer militärischen Macht auch die Möglichkeit vernichtet war, dort im Osten große Politik nach europäischen und Weltgesichtspunkten zu machen. Aufgabe des realpolitischen Kontursverwalters konnte es nur sein, die gänzliche Überrennung der reichsdeutschen und der deutschbaltischen Interessen zu verhüten. Als Einzahlungsmittel konnte Winnig unsere im Lande noch vorhandene Truppenmacht nutzen. Die lettische und estnische Unzufriedenheit, die Unbescheidenheit ihrer Forderungen hatte in den letzten Jahren nur deshalb so groteske Ausmaße gewinnen können, weil die deutsche Machtstellung im Osten das bolschewistische Gespenst ein für allemal verbannt zu haben schien. Diese Sachlage veränderte sich von Grund auf mit dem Augenblick, wo unsere militärische Machtstellung zusammenbrach und der Bolschewismus in Deutschland selber sein Haupt aufreckte. Damit wurde die bolschewistische Gefahr auch im Baltikum wieder akut und die Letten und Esten, die in der deutschen Besatzungsmacht nur den

Unterdrücker ihrer nationalen Selbständigkeitspläne gesehen hatten, begannen sich allmählich wieder darauf zu besinnen, daß gegenüber dem maximalistischen Terror die oft recht drückende „deutsche Ordnung“ immer noch das kleinere Übel sei. Den Augenblick dieser Einsicht, des peinlichen Erwachens der allzu selbstsüchtiger gewordenen lettischen und estnischen Bourgeoisie hat August Winnig sehr geschickt benutzt, um eine ganze Reihe von Fliegen mit einer Klappe zu schlagen. Indem er eine aus Freiwilligen bestehende Eiserne Division schuf, in der deutsche Truppen, Deutschbalten, Letten und Esten gemeinsam die Verteidigung der baltischen Lande übernahmen, sicherte er zunächst den Rückzug der deutschen Besatzungstruppen. Dieser an die Spitze gestellte Zweck legitimierte das ganze Unternehmen in der öffentlichen Meinung Deutschlands, namentlich auch in den sozialistischen Kreisen bis hart an die Grenze von Spartakus. Ferner sollte diese Abwehraktion uns davor bewahren, daß der Bolschewismus der Friedenskonferenz vorgreifend im Baltikum ein fait accompli schaffe, das die letzten Reste unserer Ostpolitik hinweg schwennte. Gleichzeitig mußte eine solche Lösung im Interesse der bürgerlichen Republiken Lettland und Estland sein, deren junger Bestand durch den Ansturm des bolschewistischen Radikalismus tödlich bedroht war. Auch die deutschbaltischen Interessen waren natürlich durch diese neue „tartarische Invasion“ aufs schwerste bedroht, auch für sie war Winnigs Eiserne Division ein letzter Hoffnungsschimmer auf Rettung. Und schließlich hat auch der gemäßigte Sozialismus, den Winnig als Parteimann und als Vertreter des gegenwärtigen deutschen Regimes gleichermaßen vertritt, alles Interesse daran, eine außenpolitische Erstarkung der Sowjetrepublik und ein Heranrücken ihrer Machtphäre an die Tore von Ostpreußen zu verhindern. Bedenkt man dazu noch die finanztechnisch glückliche Lösung, daß diese Eiserne Division zum großen Teile aus baltischen Landesmitteln bestritten wird, und daß die Hilfeleistung deutscher Soldaten der keineswegs deutschfreundlichen lettischen Regierung das Zugeständnis entlockt hat, den Mittkämpfern Siedlungsland und volle staatsbürgerliche Gleichberechtigung im neuen Lettenstaate in sichere Aussicht zu stellen, so können wir Winnig das Zeugnis nicht versagen, daß er in weitblickender Weise alle Chancen genutzt hat, die der wahrhaftig nicht glückliche Augenblick der deutschen Sache noch irgend darbot.

Eine besondere Verwicklung erfuhr diese Lage noch durch das Verhalten Englands. Worauf ich in meinen Hadubert-Artikeln an dieser Stelle des öfteren warnend hingewiesen habe, ist nunmehr eingetreten. England bemutet die deutsche Schwäche, um sich bestimmend in die baltische Politik einzumischen und damit der deutschen Vorherrschaft in der Ostsee den Todesstoß zu versetzen. Immerhin ist es nach Lage der Dinge verständlich, daß bei dem Versagen des deutschen Schutzes nicht nur Letten und Esten, sondern auch die Deutsch-Balten nach englischer Hilfe ausschauten. Für das kühle staatsmännisch besonnene Verhalten der Engländer, das sich in vorteilhaftester Weise von dem hysterischen Nationalismus der Franzosen in Elsaß-Lothringen unterscheidet, ist ein Vorfall bezeichnend, der sich nach Zeitungsmeldungen im Hafen von Libau abgespielt hat. Als ein Schiff mit lettischer Flagge dort dem Engländer entgegenfuhr, fragte dieser erstaunt hinüber, was das für eine seltsame Flagge sei. Auf die stolze Antwort: „Die lettische“, kam prompt die Antwort zurück: „Kennen wir nicht, herunterholen.“ Als sodann auf dem englischen Schiffe eine Unterredung zwischen dem englischen Kommandanten und den Vertretern der stolzen lettischen Republik stattfand, die ein wenig die Gefühle eines begossenen Pudels in sich empfunden haben mögen, wurde ihnen beim Abschied vom Engländer der väterlich-überlegene Rat erteilt, das nächste Mal möchten sie ruhig einige Deutschbalten mitbringen, er, der Herr Admiral, würde sehr gern auch mit Deutschbalten verhandeln.

Durch Zeitungsmeldungen ist allgemein bekannt, daß englische Kriegsschiffe im Hafen von Riga das Vorgehen der Landeswehr gegen bolschewistisch verfeuchtete lettische Reuterer wenigstens bis zu einem gewissen Grade unterstützt haben und daß in dem neu entflammten Kampfe England gegen den Bolschewismus dadurch Partei ergriffen hat, daß es in recht schroffer Weise von den deutschen

Truppen die Abwehr der Bolschewiken verlangt und Deutschland sogar für alle Schäden verantwortlich gemacht hat, die für Leben und Eigentum der Bewohner des Baltikums aus einem Mißlingen dieser Abwehraktion erwachsen könnten. Es ist freilich nicht zu verkennen, daß England hier wieder in seine altbewährte Methode zurückverfällt, für seine eigenen Interessen anderer Leute Haut und Knochen zu Markte zu tragen. Während ihm die Rücksicht auf seine oppositionelle Arbeiterschaft es zu verbieten scheint, die pomphaft angekündigten Aktionen gegen den Bolschewismus selber ins Werk zu setzen, schiebt es uns als Prellblock vor. Die ganze Angelegenheit ist soeben der Zuständigkeit Winnigs entzogen und in die Hände der Waffenstillstandskommission gelegt worden. Wir wollen wenigstens hoffen, daß mit diesem Wechsel des Sachwalters der deutschen Interessen die deutsche Sache selber nicht Schaden leide, denn das versöhnt uns in diesem Falle in einigem Maße mit dem englischen Vorgehen, das ohne Zweifel der deutschen Würde durch seine Form recht harte Zumutungen stellt, daß die Abwehr des Bolschewismus eine Angelegenheit ist, in der englische und deutsche Interessen parallel laufen.

Die „Wossische Zeitung“, deren Ostpolitik ich vor einigen Monaten in den „Grenzboten“ scharf kritisiert habe, hat das Verdienst, nunmehr am deutlichsten von den großen deutschen Blättern die Gefahr erkannt zu haben, die die neue Wendung im Osten gleichermaßen dem Bestande des gegenwärtigen Regimes wie überhaupt der weltpolitischen Stellung unseres hartgetroffenen Vaterlandes bringt. Schon zu Beginn des Krieges habe ich hier den Standpunkt vertreten, daß die Anteilnahme am Geschehe unserer deutschen Volksgenossen in den baltischen Ländern eine von uns schwer vernachlässigte Ehrenpflicht des deutschen Volkes sei, deren wir uns auch als nüchterne Weltpolitiker nicht zu schämen brauchen. Die „Grenzboten“ sind immer jenem ausgeblasenen Internationalismus einer gewissen Sorte kaltschnäuziger Demokraten entgegengetreten, wie er z. B. auch aus einer Äußerung des Ministerialdirektors von Gerlach spricht, der sich über die Polenfrage in Posen mit einer überaus billigen Souveränität hinwegsetzt. Zuerst, so hat sich Gerlach kürzlich geäußert, käme ihm die Demokratie und dann erst das Deutschtum, und ein anderer „führender“ Politiker aus den Kreisen der Mosse-Wolff-Partei hat es gegenüber einem Anwalt der Interessen des ostmärkischen Deutschtums kühlpeifend ausgesprochen, man werde sich doch nicht um ein paar hunderttausend Ostmarkdeutscher willen die großen Kreise seiner Weltpolitik stören lassen. Diesem politischen Nationalismus gegenüber haben wir alle Zeit die Überzeugung vertreten, daß die Solidarität des Blutes zu jenen politischen Grundtatsachen gehört, an denen den Starrsinn unserer Internationalisten um Theodor Wolff und Konforten vergebens rütteln werden. Andererseits aber haben auch wir in der baltischen Frage von vornherein anerkannt, daß die nationale Ehrenpflicht nicht in nationalistische Gefühlspolitik ausarten dürfe, sondern mit den gemeindeutschen Lebensnotwendigkeiten auch unter schweren Verzicht auf Gemütsüter in Einklang gebracht werden müsse. Keineswegs also aus jenem verwerflichen neunmal-geschickten Doktrinarismus, sondern blutenden Herzens und im Bewußtsein eines demütigenden Verzichtes müssen wir heute zugestehen, daß wir für das deutsch-baltische Sonderinteresse kaum mehr mit nennenswertem Nachdruck eintreten können, da wir ja nicht einmal mehr imstande sind, den alten Bestand des Reiches, das Werk Bismarcks, zu retten.

Wie sehr hat man uns verkehrt, als wir im Eintreten für die deutsche Machtstellung im Osten, die allerdings — das „Berliner Tageblatt“ dachte: „leider“ — auch den baltischen Baronen zugute kam, in erster Linie reichsdeutsche Interessen vertraten. Nicht unsere unzweifelhaften Fehler in der Ostpolitik, die ich hier schon vor Monaten offen bekämpft habe, sondern unser militärischer Zusammenbruch im Westen und die Revolution im Innern haben uns in die traurige Lage versetzt, die Angliederung des Baltikums seiner Bolschewisierung immerhin noch vorziehen zu müssen. Denn die bolschewistische Welle bedroht nicht nur die deutsch-baltische Kultur, deren Krisis sich mit der deutschen Nieder-

lage zumgunsten des deutschen Gedankens im Osten gewendet hat, sondern der Sieg des Bolschewismus im Baltikum ist die schwerste Bedrohung für unser aller nächste Zukunft. Mit Recht ist die Anwesenheit Kadel-Sobelschohns und Joffes in Berlin, die unsere schwache Regierung nicht zu verhindern vermocht hat, mit dem bolschewistischen Vorgehen im Baltikum in Zusammenhang gebracht worden. Dieses Vorgehen bedroht unser innerlich zerrüttetes Vaterland unmittelbar mit einem Einfall der Bolschewisten in Ostpreußen. Ohne Zweifel wiegelt Kadel die Spartakusleute auf, um gleichzeitig den Brand der Revolution im Innern zum Aufflammen zu bringen. Damit wäre nicht nur das Schicksal unseres gegenwärtigen Regimes besiegelt, sondern es zöge für Deutschland ein Elend herauf, das nur mit dem des Dreißigjährigen Krieges sich an Furchtbarkeit messen könnte.

Dem bekanntlich hat der Bolschewismus in Rußland und bei uns im Gegensatz zu unserer außenpolitisch völlig halt- und richtungslosen Regierung ein leidenschaftlich verfolgtes außenpolitisches Ziel: die Revolutionierung der Welt, die Zerkümmern der siegreichen westlichen Machtstaaten. Unsere verzweifelte Lage könnte uns ja fast zu dem Wunsche drängen, daß es dem Bolschewismus gelingen möchte, dies Ziel zu erreichen, das uns zugleich von dem Druck der unerträglichen Friedensbedingungen befreien müßte. Nur würde dieses Ziel mit dem noch unermeßlicheren Elend der Massendiktatur im Innern und der völligen Zerkümmern unserer Wirtschaft und Kultur erkauft. Und darüber hinaus würde Deutschland das furchterliche Geschick zuteil, die weltpolitische Bühne für diese militärische Auseinandersetzung zwischen dem östlichen Bolschewismus und dem westlichen Imperialismus abzugeben. Genau wie im Dreißigjährigen Kriege unser herrliches Vaterland von Kämpfen zermüht wurde, in denen Österreich, Frankreich und Schweden ihre Machtstreitigkeiten austrugen, genau so würde Deutschland in dieser Weltrevolution, wie man mit glücklicher Prägung gesagt hat, zur Barrikade des russischen Bolschewismus gegen den Westen. Hier wie dort wären wir bloßer Schauplatz, in furchterlichster Weise innerlich hin- und hergezerrt, der völligen Verwüstung und Vernichtung preisgegeben.

Die Berliner Herren machen großzügige Weltpolitik und verschleudern die letzten Reserven an Machtmitteln, die uns noch übrig geblieben sind. Aus schlotteriger Angst vor dem Popanz der Gegenrevolution dulden sie es, daß demokratischer Doktrinarismus die Manneszucht im Heere völlig auflöst. Der schwächliche Widerstand gegen die Polen hat ebenso wie die traurigen Leistungen der Eisernen Division die militärische Unbrauchbarkeit unserer hochmodernen Söldlingsarmee an den Tag gebracht. Den Polen ist das Verdienst zuzuschreiben, daß sie durch die Schamlosigkeit ihrer Übergriffe in den Kreisen des ostmärkischen Deutschlandens den furor teutonicus selber zu wecken beginnen, den wir im Osten noch bitter nötig haben werden. Für diese seelische Wendung sind Vorgänge bezeichnend, die sich soeben in Bromberg abgespielt haben. Nachdem der bahntechnisch wichtige Punkt Nadel von einem ganzen Bataillon Grenzschutz schmählich verlassen und darauf von sage und schreibe 15 Mann Polen kampflos „erobert“ worden ist, hat sich der Eisenbahnerschaft in Bromberg eine elementare Erregung bemächtigt, die in einem spontanen Streik ihren Ausdruck gefunden hat. Zweihundert Eisenbahner — Männer aus dem werktätigen Volke — ballten ihre schwierigen Arbeiterfäuste, verließen ihre Lokomotiven und Schuppen und gingen zum Präsidenten der Eisenbahndirektion. „Herr Präsident“, sagte einer dieser Zugführer, denen die Sorge um Weib und Kind und um die ostmärkische Muttererde das Blut zum Kochen gebracht hatte, „wir kommen nicht um Lohnerhöhung, wir kommen nicht um Arbeitsverkürzung, wir kommen mit der Forderung, daß Sie uns bewaffnen und unsere Bahn und unsere Heimat damit unter tatkräftigen militärischen Schutz stellen. Wir wollen es nicht länger mit ansehen, daß der Pole eine Stadt nach der anderen nimmt und unsere Heimat, für die wir Gut und Blut gerne noch einmal zu Markte tragen wollen, in so schamloser Weise bedrohen darf, ohne daß ihm die deutsche Faust zeigt, was die Stunde geschlagen hat.“ Der Bahnschutz wurde durchgesetzt, die Postbeamten schlossen sich an. So

ist aus dem unmittelbaren Empfinden des Volkes heraus ein Umschwung im Geiste der Wehrhaftigkeit, ein Erwachen nationalen Stolzes und Trozes zu bemerken, der lediglich aus der unmittelbar verspürten Bedrohung von außen, keineswegs aus irgend welchen gegenrevolutionären Bestrebungen erwachsen ist.

Erfreulicherweise scheint auch bei der Berliner Regierung vielleicht durch die Ausscheidung des „unabhängigen“ Pfahles im Fleische die Angst vor der eigenen Courage im Schwinden zu sein und damit endlich etwas wie eine machtpolitische Ermannung einzutreten. So hat der Volksbeauftragte Noske einer Bromberger Abordnung den Rat gegeben, die ostmärkischen Deutschen sollten im Einvernehmen mit den militärischen Kommandostellen getrost selber den Schießprügel ergreifen. Wie die Bromberger Vorgänge zeigen, kann dieses befreiende Wort auf den Widerhall in den breitesten Schichten des ostmärkischen Deutschland rechnen. Wenn derart der Grenzschutz Ost so etwas wie eine Keimzelle der Erneuerung unserer militärischen Widerstandskraft bedeutet, so kann das von weittragender Bedeutung für die Geschichte unseres ganzen Vaterlandes werden. Denn hier im Osten wird es sich entscheiden, ob unser Vaterland sich tatsächlich zur Barrikade Lenins, Trozki's und Liebknechts hergeben muß. Der ostpreußische Boden ist für diese entscheidende Auseinandersetzung nicht ungünstig. Der Ostpreuße hat den Krieg am eigenen Leibe gespürt. Als die Berliner Schaumtörtchen aßen und auf dem Potsdamer Platz jeden Abend eine neue französische Festung eroberten, haben die im Osten unter den Schlägen der Knute den homo Sarmaticus von seiner liebenswürdigsten Seite kennen gelernt. Dazu ist Ostpreußen ein Bauernland mit gesunden ungebrochenen Instinkten. Und jahrhundertelange Bedrohung durch ein fremdes Volkstum hat im Ostmärker jenen völkischen Stolz, jenes nationale Selbstbewußtsein gezüchtet, das unserer Nation als ganzer in so bedauerlichem Maße abgeht. Verschließen wir uns nicht vor dem Ernst der Lage. Der Krieg ist noch nicht zu Ende. Der deutsche Osten hat noch nicht sein letztes Opfer auf dem Altare des Vaterlandes niedergelegt. Der Bolschewismus ist ein Feind, der mit den modernsten Machtmitteln arbeitet und doch nicht die alten militärischen Gewaltmethoden scheut, die unser aufgeweichter Liberalismus theoretisch so fix überwunden hat. Die Sicherung im Osten ist nicht das Privatinteresse von ein paar hunderttausend Ostmärkern, die man in Berlin leichtens Herzens ins weltpolitische Lotteriespiel einsetzt. Der Grenzschutz Ost ist die Schicksalsfrage der deutschen Zukunft.



Der unverdiente Wertzuwachs an Grund und Boden unter den neuen Verhältnissen

Von Dr. Dollinger



u den dringendsten Fragen der Neuordnung gehört diejenige der Behandlung des unverdienten Wertzuwachses an Grund und Boden. Mit ihr hängt in gewissem Sinn die gesamte Bodenpolitik zusammen.

Von jeher war man sich klar darüber, daß der unverdiente Wertzuwachs etwas sei, was bekämpft werden müsse.

An dem unverdienten Wertzuwachs bei Grundstücken hat niemand ein Interesse als der augenblickliche Besitzer und dieses Interesse ist weder berechtigt noch schutzwert. Der unverdiente Wertzuwachs entsteht ohne jedes Zutun des Besitzers, in den Städten durch die Ausdehnung der Stadt, durch die Tätigkeit der Behörden im Straßenbau, die das Grundstück baureif machen, durch Verbesserung der Verkehrsverhältnisse und andere öffentliche Einrichtungen, durch die gesteigerte Nachfrage nach Wohnungen, durch Eingemeindung kleinerer Gemeinden in eine Großstadt usw., alles ohne Mitarbeit und Opfer des Grundeigentümers.